

Laudatio zur Verleihung des Großen Preises der  
Rupert-Gabler-Stiftung an das PIK in Memmingen am 18. Oktober 2008  
von Christof Stählin

Guten Morgen, meine Damen und Herren!

mir kommt an diesem Morgen die Ehre zu, das Lob zu einer Preisverleihung an ein Theater auszusprechen, dem ich seit seiner Gründung vor 30 Jahren verbunden bin. Um meinem Vergnügen Ausdruck zu geben, mit dem ich dieses Theater lobe, möchte ich zuerst eine Geschichte erzählen, deren Bewandnis zu dem heutigen Anlaß sich nicht auf den ersten Blick, dann aber einleuchtend herausstellen wird.

Es ist eine Geschichte aus den lichtvollen Gefilden der Helden- und Sagenwelt des klassischen Griechenland. Prometheus, der Titan, hatte das Feuer aus dem Himmel geraubt und den Menschen nutzbar gemacht, ein Frevel, für den er vom Göttervater Zeus grausam bestraft wurde, der ihn an einen Felsen schmieden ließ. Dann schickte er ihm täglich einen Adler, um an der Leber des Ärmsten zu -picken, die einen unendlichen Vorrat für diese Art von Bestrafung bereitgestellt haben muß.

Herkules, der Held, mit dem Sträfling befreundet, ging zu Zeus, der ihm einen Gefallen schuldig war und brachte die Sprache behutsam auf Prometheus.

“Nein, der hat das Feuer geraubt, das nur den Göttern zusteht, der muß ewig angeschmiedet bleiben!”, war die Antwort. “Sage ich doch!”, sagte Herkules. “Wir nehmen als Felsen den härtesten Stein der Welt, und dazu noch aufs äußerste verdichtet und winzig klein, und an diesen Kompaktfelsen schmieden wir ihn mit einem goldenen Fingerring. Davon wird er nie und nimmer wieder loskommen!”

Wir können diesen Edelstein auch als alternativen Felsen auffassen, wie denn auch das PIK ein Fels ist in der Brandung der gegenwärtigen Unterhaltungskultur.

Dem Chef des Himmels leuchtete das ein und so geschah es:

Prometheus wurde mit einem goldenen Ring, von dem er fortan unzertrennlich war, an einen Diamanten geschmiedet, und zur Erinnerung daran tragen alle Männer in Thessalien, woher diese Sage stammt, kostbare Steine auf ihren Fingerringen. Sehen Sie, das ist Kleinkunst.

Es ist das Spiel mit dem, wovon wir abhängig sind, die Verkleinerung, die etwas Alltägliches kostbar macht und gerade dadurch der Schrumpfung der Welt entgegenwirkt, indem sie die Welt von innen ausweitet, die Überlistung einer gewichtigen Übermacht durch Leichtigkeit, Schmuck und Festlichkeit, die Verdammung zur Bewegungslosigkeit zum glänzenden Akzent der Bewegung und die Ewigkeit der Gefangenschaft in Kurzweil verwandelt.

Heute wird ein Theater mit einem Preis ausgezeichnet, und nichts ist doppeldeutiger als das Wort “Preis”. Auf der einen Seite etwas Belastendes, für das man auch noch bezahlen muß, das

ist die Felsenseite der Geschichte. Auf der anderen Seite etwas Schmückendes, für das man obendrein Geld bekommt, das ist die Diamantring-Seite. Etwas mit einem Preis auszeichnen, das macht entweder die Angestellte eines Supermarktes, die mit einer klackernden Maschine Dosen und Tüten mit Preisschildern beklebt, oder eine Stiftung, die sich eines kleinen Theaters annimmt. Die Supermarktangestellte in hohen Ehren: ein Kleinkünstler, der sie mitsamt dem Geräusch, das sie verursacht und ihren Bewegungen zum Gegenstand erhebt, kann seine Beobachtung mit Hilfe der wiedererkennenden Erinnerung seiner Zuhörer zum Edelstein machen.

Die List des Herkules war es, logisch betrachtet, das Subjekt mit dem Objekt zu vertauschen, und mit Hilfe dieser List möchte ich nun auch gratulieren, denn ich gratuliere zuerst der Rupert-Gabler-Stiftung dafür, dass sie sich einen solchen Preisträger gewählt hat. Denn die deutsche Preislandschaft ist geprägt von dem Wunsch nach Prominenz der Preisträger, um sich unter dem Vorwand ihrer Ehrung letztlich selbst einen Ring an den Finger zu stecken, der sie vom Felsen der kulturellen Profillosigkeit befreien soll.

Die Stiftung hat sich gegen die Eitelkeit und für das PIK entschieden, das ehrt sie, denn das PIK ist in diesem Sinn kein prominenter Preisträger, vielmehr ein treuer Zuträger des Bühnengeschehens, unscheinbar wie die gute Fassung eines Edelsteins. "Auf dieser Folie" sagt man, was sagen will: "vor diesem Hintergrund". Das Wort Folie bezeichnete früher die Metallfolie, auf die ein kostbarer Stein innerhalb der Fassung gebettet war, und die je nach Farbe und Eigenart den Stein unterschiedlich hervorheben konnte. Wenn man so will, ist die Folie die Förderung des Steines. So wird also mit dem PIK ein Förderer geehrt und damit in seiner Tätigkeit unterstützt. Preisverleiher und Preisträger sind in diesem Sinn Kollegen.

Nun stellen Sie sich bitte ein kleines Schweizer Bergdorf hoch in den Alpen vor. Zwölf Häuser, eine COOP-Filiale, ein Gasthaus mit Kleinkunstabühne, kultureller Mittelpunkt des Tales. Ein Freund war zu Gast im Kleintheater, ging vor der Vorstellung noch um das Dorf spazieren und traf auf einen kleinen Bach, an dem ein Weg entlangführte. Ein mächtiges Straßenschild verkündete den Namen des Weges: "Rheinpromenade". Rheinpromenade! Etwas anmaßend für einen Bergbach, fand mein Freund, mußte sich aber belehren lassen. Der Bach war wirklich der Rhein.

Das ist wiederum Kleinkunst! Bedarf der junge Rhein der Förderung? Der nicht, der bahnt sich seinen Weg alleine. Aber vielleicht die Kleinkunstabühne oder der Künstler, dem das Straßenschild aufgefallen ist. Den Rhein bei der Lorelei preiswürdig zu finden, das ist keine Kunst, aber in einem kleinen Gebirgsbach den Rhein zu erkennen oder auch nur einen munteren Bach bemerkenswert zu finden, ob er nun Rhein heißt oder nicht, ganz abgesehen davon, daß hunderte solcher Bäche für sich in Anspruch nehmen können, den Rhein nicht weniger zu speisen als der durch dieses Dorf mit der Rheinpromenade führt, wo ein witziger Dorfrat das Große im Kleinen erkannt und das Kleine groß gemacht hat wie Herkules, dessen witzige Geisteskräfte in unseren Breiten und zu unserer Zeit so sehr im Schatten von knackigem Gesäß und Waschbrettbauch stehen.

Aber eben: die Unabhängigkeit, mit der man den Geist eines Helden erkennt, der sonst nur für

körperliche Vorzüge bekannt ist, oder die Potenzen, die in einem Bergbach schlummern, oder in einer Künstlerin oder einem Künstler, das möchte ich mit dem Wort "Souveränität" bezeichnen.

Der kolumbianische Philosoph Gomez-Davila hat in einem seiner geschliffenen Aphorismen mitten in den spanischen Text ein deutsches Wort eingesetzt, das sich auf dieser Folie besonders schön abhebt. Auf spanisch steht da: "Ich habe nur ein winziges Territorium, aber ich bin...", und dann deutsch: "reichsunmittelbar". Der Bezug zur Vergangenheit Memmingsens, den Ort unserer Preisverleihung, als freier Reichsstadt liegt auf der Hand. Keinem kleineren Fürsten als dem fernen Kaiser verantwortlich, direkt in Kontakt mit dem irdisch denkbar größten Zentrum der Macht, das war die freie Reichsstadt.

Ein Theater wie das PIK in Memmingen macht uns Künstler, wenn auch in kleinem Rahmen, unabhängig von den Fürsten des Fernsehens und schafft uns reichsunmittelbaren Zugang zu den Leuten, die uns zuhören, denn das Publikum ist unsere Majestät.

Kleinkunst sei derjenige Bereich der Kultur, der sowieso nur mache, was den Leuten gefällt, und deshalb keiner Förderung bedürfe, so ist die Meinung. Der Stolz unserer Zunft ist es in der Tat: Du mußt gut sein und ankommen, dann wirst du wieder eingeladen, oder eben nicht, dann kannst du sehen, wo du bleibst. Das unterscheidet uns von den großen subventionierten Theaterbetrieben.

In Freiburger Theater lag die Garderobe des Theatercafes Tür an Tür mit der Operngarderobe, wo Lautsprecher mit dem großen Haus verbunden waren. Nach meiner Vorstellung war gerade auch eine Opernpremiere zu Ende, die zwei Stunden früher begonnen hatte. Es kam frenetischer Jubel, aber dann kamen entrüstete Buh-Rufe und Pfiffe. Ich fragte meine Bühnenmeisterin, was das zu bedeuten habe. "Das ist immer so", sagte sie. "Bei Bravo sind es die Sänger und Musiker, bei Buh ist es der Regisseur." Sowas können wir uns als Kleinkünstler nicht leisten.

Aber wie viel Zeit lassen wir dem Publikum, das gut zu finden, was wir machen? Wieviel verschweigen wir nicht aus Angst, es könnte nicht schnell genug ankommen, und dadurch die Sympathie von Besuchern und Veranstaltern zu verlieren? Wie groß ist die Gefahr, dass wir uns selber zu den Höflingen machen, deren Einfluß wir doch gerade durch Ausschaltung der Mittler entkräftet haben?

Die Bankenkatastrophe, von der die Welt gerade heimgesucht wird, geht auf den Terror der raschen Wirksamkeit zurück, in diesem Falle bei Geldgeschäften.

Kleinkunst und ihre Veranstalter sind umso mehr ein Gegenstand der Preiswürdigkeit, je mehr sie sich und den Künstlern Zeit lassen. Gäbe es nicht solche Häuser wie das PIK, ich und eine ganze Reihe von Kollegen könnten einpacken. In München kriege ich keinen Fuß mehr auf die Bretter, schon weil es dort die Bretter für literarisches Kabarett gar nicht mehr gibt. In Memmingen ja.

Jedes Theater steht in einem Spannungsfeld zwischen kulturellen Wünschen und den wirtschaftlichen Gegebenheiten, die sie ermöglichen. "Zu neunzig Prozent muß ich machen, was mir Geld bringt, zu zehn Prozent mache ich das, was ich selber wirklich gut finde", so hat mir schon mancher Theaterleiter gesagt. Nicht anders ist es für uns Künstler, die wir in Gefahr sind,

unsere Überzeugungen als Schmuggelgut im Applausbaren zu verstecken. Dieser schmale Sektor schrumpft allenthalben. Ihn auszubauen und damit der Schrumpfung entgegenzuwirken, das ist die Chance der Anerkennung durch einen Preis.

Immer von vornherein wissen zu wollen, was die Leute sehen und hören möchten, dies vorausberechnen und dem Publikum vorsetzen, das entfaltet seine schnelle Wirkung immer. Aber wie dankbar sind die Leute, die zu uns kommen, wenn sie einmal etwas angeboten bekommen, was eben nicht nach ihrem Geschmack gemacht ist, sondern aus freien Stücken, weil ein Künstler sich gesagt hat: "Erst kommen die Leute und dann kommen die Frösche!", erst kommt das, was ich sagen will, denke und fühle, und dann muß ich mir überlegen: wie sage ich es, ohne, dass sich jemand langweilt? Auf diesem Weg wird der einzelne Zuschauer gerade nicht mit den anderen, die auch im Theater sitzen, über einen Leisten geschoren, sondern kann sich selber -reichsunmittelbar- seinen Zugang zu Bühne, Kunst und Künstler schaffen. Und dann kommt die Gemeinschaft mit den anderen im Raum, denn ein Theaterbesuch ist immer ein Gemeinschaftserlebnis.

Bei Förderung denken wir immer an Kohle, eine populäre Umschreibung von Geld zum einen, zum anderen eine Energiequelle, deren Förderung als sinnvolle Anlage des Staatvermögens heute so sehr in Zweifel gezogen wird. Aber wie das Wort "Preis" zwischen zwei Bedeutungen hin- und herschwankt, so auch das Wort "fördern". Denn seit ihrer Entdeckung als Brennstoff muß Kohle gefördert werden, also erst einmal ans Tageslicht gebracht und dann abtransportiert werden. Erst nach oben, dann nach vorne.

Vorne und oben trägt der menschliche Körper sein Gesicht, Gesicht ist abgeleitet von "Sehen" wie "Gesäß" von "Sitzen". Könnte man die Augen fragen, warum sie vorne oben am Körper direkt unter der Stirn Platz genommen hätten, so würden sie antworten: "Ja, sehen und gesehen werden!". Das Gesicht ist die Bühne des Körpers, da spielt sich das Meiste in der Verständigung der Menschen miteinander ab. Hinten ist am Körper vergleichsweise wenig los, wenn auch hinten unten nicht zu unterschätzen ist, denn damit nimmt man schließlich im Theater Platz, mit dem gleichen Recht wie die Augen paarweise vorne oben auf dem Logenplatz unter der Stirn.

Herkules wurde einmal von einem aufsässigen Zwerg belästigt und hat ihn zur Strafe angeseilt, hochgehoben und über seine Schulter bis auf die Höhe seines Hintern abgeseilt, dessen Pracht er eine Weile bestaunen mußte, bis er eingeschüchtert und kleinlaut wieder losgebunden und entlassen wurde. Ein eingebildeter und anmaßender Mensch könnte auf ähnlichem Wege von seinem Sitz im Theater aus in die Schranken gewiesen werden, falls er überhaupt den Weg dorthin gefunden hätte.

Der Rücken als Teil des Körpers ist mit der gleichen Doppeldeutigkeit ausgestattet wie der Preis und die Förderung. Etwas im Rücken haben, bedeutet Vermögen oder Kreuzschmerzen, je nachdem. Jemanden im Rücken haben, zum Beispiel die Wählerschaft einer Partei, bedeutet Rückhalt und Unterstützung. Oder aber, jemand der hinter einem steht, fällt einem in den Rücken.

Keine Frage, Förderung kann ihrem Gegenstand in den Rücken fallen, indem sie die Kräfte lähmt, die freigesetzt werden, wenn man ohne sie auskommen muß, dafür gibt es viele Beispiele.

Nach dem Krieg gab es in Darmstadt ein Stadttheater mit einer Bühne von der Größe eines besseren Nudelholzes, und dort wurde mit geringsten Mitteln Theater gemacht, wie es in der ganzen Bundesrepublik großen Ruf genoss. Die Behörden wurden aufmerksam, das Theater wurde gefördert und expandierte, -und sank herab auf das Niveau einer mittelmäßigen Provinzbühne. Das PIK hat nie expandiert. Von sechzig auf fünfundsiebzig Plätze ist schließlich keine Expansion. Es hat sie innerlich ausgeweitet wie eine Persönlichkeit.

Es gibt auch eine Förderung, die das Gegenteil von Stagnation bewirkt, die beschwingt und beflügelt, indem sie genau zur richtigen Zeit an der richtigen Stelle eingreift. Ich muß dabei an unseren Turnlehrer denken, der mir bei der Laufkippe am Reck genau im richtigen Augenblick die Hand mit knappem Druck so ins Kreuz legte, dass ich es schaffte und schließlich auch alleine konnte.

So ein Preis ist wie Akupunktur: genau hier und jetzt. Das unterscheidet ihn von einer Injektion, das hieße: eine Finanzspritze. Aber wenn in einer gut gesetzten Akupunkturnadel eine Kanüle versteckt ist, durch die ein Zuschuß kommt, ist es kein Fehler. Suchtgefahr ist damit schließlich nicht verbunden, wiewohl Förderung auch süchtig machen kann.

Hier liegt die große Option und Chance des ganzen kleinen Kulturzweigs unseres Metiers: das Publikum eben nicht als etwas Vorgefundenes zu betrachten, nach dessen Wünschen man sich zu richten habe, sondern als etwas Hergestelltes, anders, als es Thomas Gottschalk im Fernsehen gestern Nacht wieder ein- um das andere Mal wieder beschworen hat. Ein Theater schafft sich sein Publikum und regelt durch das Angebot die Nachfrage statt umgekehrt, und so wird es auch den Künstlern auf der Bühne ermöglicht.

Eine Halle mieten und alles einladen, was Publikum zieht, weil es bekannt und teuer ist, immer volle Häuser haben und sich auf die selbsttragende Kraft von Kultur berufen, das ist keine Kunst. Über Land fahren, Vorstellungen besuchen, einen Geschmack einbringen, eine persönliche Handschrift entwickeln, sozusagen nach dem jungen Rhein Ausschau halten, das ist Kunst, ein gutes Kleintheaterprogramm ist ein Kunstwerk.

Das geht nur herzustellen durch treue und kontinuierliche Arbeit, und die hat nun das PIK dreißig Jahre geleistet, eine lange Zeit bei der Kurzlebigkeit der Kleinkunst und der raschen Vergänglichkeit der Moden. Das ging nur durch den Einsatz ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Hintergrund. Ihr habt mir immer nach der Vorstellung den Wein gebracht, wenn ich wieder einmal eingeladen war, weil ich nach der letzten Vorstellung das ersehnte "bis zum nächsten Mal" hören durfte, genau wie denen, die mir zugehört haben und die ihr über den Abend betreut habt, ich danke Euch. Ihr habt etwas von Eurer Zeit hergegeben, genauso wie jeder Besucher, der zu uns kommt, einen Abend seiner Lebenszeit hergibt und Eintritt bezahlt, um etwas dafür zu bekommen, was ihm kostbar ist: Zeit in einem anderen Sinn.

Wieviel anders vergehen die zwei Stunden eines Theaterabends oder auch nur die drei Minuten eines Liedes im Vergleich zum umgebenden Zeitablauf!  
Wir hatten die Doppeldeutigkeit von "Preis", von "fördern", vom "Rücken", von "Stein" als Felsen oder Brillant, nun soll auch noch die Zeit in diesen Kreis

mit eingeschlossen werden in ihrer Doppelbedeutung zwischen Augenblick und Unendlichkeit.

Die Bühne ist aus dem Theaterraum herausgehoben im gleichen Sinn wie die Zeit, die man sich nimmt, um ihr zuzusehen. Sie verwandelt sich, wenn es gut geht, wie der Felsen des Prometheus in den Edelstein. Der Ring, der am Anfang meiner Lobrede stand, wird es mir nicht übel nehmen, wenn ich auf ihn zurückkomme, denn nichts anderes macht er ja mit sich selber.

Eingeschlossen in diesen Ring soll auch sein die freie Reichsstadt Memmingen im riesigen Deutschen Reich seinerzeit, das kleine PIK in dieser Stadt heute, und in diesem Theater alle, die dafür arbeiten und darin auftreten. Eingeschlossen sein soll auch der junge Rhein, dem noch nicht anzusehen ist, dass er einmal an dem Loreleifelsen vorbeikommt, an dem der verliebte Schiffer so tragisch gescheitert ist. Aber wir haben ja noch den Felsen des Prometheus zum Trost, der den Schiffer zum Titanen macht und in Gestalt einer weniger tragisch-pessimistischen Geschichte wieder befreit.

Prometheus hat das Feuer auf die Erde geholt. Jetzt kommt es darauf an, was wir damit machen. Ein Strohfeuer kann nicht gemeint sein, nehmen wir lieber das Feuer, das in einem Brillanten funkelt, je nachdem, wie man ihn faßt und ans Licht hält. Wir haben eine Hymne in Deutschland, in der es schließlich nicht heißt: "Trauer, häßliche Teufelsasche!", sondern "Freude, schöner Götterfunken!" Das wünschen wir dem PIK: dass es einen langen Atem hat, diesen Funken anzublase, ohne langatmig zu sein. Eine kleine Ewigkeit jeden Abend, und das ganz oft.